

Die sprachhistorische Aussagekraft der Flurnamenvarianten in den Heppenheimer Markbeschreibungen

Daria Aeberhard

Im Jahr 772 nahm Karl der Große das 764 gegründete Kloster Lorsch infolge von Erbstreitigkeiten in Besitz und machte es zu einem Reichskloster. Zu den neuen Aufgaben des Klosters gehörte von da an die Kolonisation der noch weitgehend unbewohnten Gebiete des Odenwaldes. Damit das Kloster diese Forderung erfüllen konnte, machte ihm Karl der Große in den folgenden Jahren zahlreiche Schenkungen und diejenige der Siedlung Heppenheim mit ihren Waldgebieten war eine der ersten überhaupt (vgl. Nitz 1994: 173f.). Sie wurde in einer Urkunde aus dem Jahr 773 sowie zwei dazugehörigen Grenzbeschreibungen aus den Jahren 773 und 795, den sog. Heppenheimer Markbeschreibungen, bestätigt. Die Urkunde und die beiden Markbeschreibungen sind allerdings nur noch als Abschriften aus dem 12. Jahrhundert im *Lorscher Codex* (*Codex Laureshamensis* = CL) überliefert.¹

Die Heppenheimer Markbeschreibungen gehören zu einer größeren Gruppe von Grenzbeschreibungen aus dem althochdeutschen Sprachraum. Es sind hauptsächlich lateinische Texte im Zusammenhang mit Urkunden, in denen die Grenzverläufe von übertragenen Gebieten anhand althochdeutscher Flurnamen, die als Grenzpunkte und -abschnitte fungieren, beschrieben werden (Bergmann 2013: 144). Tatsächlich überliefern diese Grenzbeschreibungen die Mehrheit der ältesten deutschen Flurnamen und bieten damit zugleich einzigartige Einblicke in die Sprach- und Kulturgeschichte des Frühmittelalters (vgl. Sonderegger 1960: 190; Nübling u. a. 2012: 238).

Was die Heppenheimer Markbeschreibungen besonders macht, ist die seltene Überlieferungslage in zwei Versionen, welche dieselben Flurnamen parallel und in gelegentlich abweichenden Schreibweisen in derselben Handschrift belegen.² Diese variierenden Flurnamen sind besonders interessant, da sie nicht nur bloße Schreibvarianten oder Verschreibungen darstellen, sondern u. a. Hinweise auf Sprach-

1 Die Edition MGH DD KdGr enthält nur die Urkunde (Nr. 73), während die hier verwendete Edition von Pertz (1869, MGH SS 21, 346–348) die Urkunde und die Markbeschreibungen beinhaltet. Das digitale Faksimile des CL (zugänglich unter: <https://doi.org/10.11588/diglit.19939#0008> [04.09.2024]) verweist weiter auf die Edition von Glöckner (1929) und die deutsche Übersetzung von Minst (1966), die beide immer noch als wichtige Referenzen gelten.

2 In dieser Parallelüberlieferung sind die Heppenheimer Markbeschreibungen mit den beiden Würzburger Markbeschreibungen vergleichbar.

wandel, dialektale Unterschiede sowie lateinische oder romanische Einflüsse bergen können.³ Dieser Beitrag untersucht die Namenvarianten auf diese Aspekte hin.

1. Datengrundlage

Die Grundlage der Untersuchung bieten die folgenden Flurnamen⁴ der ersten (= 1HM) und der zweiten Heppenheimer Markbeschreibung (= 2HM):

1 HM	2 HM
<i>Steinuortowa, Steinfurtowa</i>	<i>Steinfurt</i>
<i>Woladam</i>	<i>Walodam</i>
<i>Wintercasten</i>	<i>Winterchasto</i>
<i>Welinebouc, Walineboug</i>	<i>Walebinboug</i>
<i>Hildegerebrunno</i>	<i>Hildigeresbrunno</i>
<i>Eicheshart</i>	<i>Eicheneshart</i>
<i>Mosehart</i>	<i>Mosabart</i>
<i>Albwinessneida</i>	<i>Albuuinessneita</i>
<i>Moresberk</i>	<i>Mauresberk</i>
<i>Neker, Nekher, Necker</i>	<i>Necchar</i>

Tab. 1: Übersicht über die Flurnamenvarianten

- 3 Ein Vermerk im CL kommentiert sprachliche Fehler sowie die Mischung von Latein und Deutsch in den Originalurkunden: „Wenn man beim Lesen in diesen Urkundenabschriften ungebildete Ausdrucksweise oder sprachliche Fehler findet, möge man das nicht uns ankreiden, sondern die Originale vergleichen. Man wird darin, genau genommen, zahlreiche Wortfehler, wenn nicht Begriffsfehler finden. Eine Richtigstellung dieser durch hohes Alter ehrfurchtgebietenden Schrift vornehmen — das wollen wir nicht und dürfen wir nicht. Es ist ungewiss, worauf diese Fehler zurückzuführen sind, ob auf die Unerfahrenheit der Schreiber oder auf Stil und Sprachgebrauch der damals geschriebenen Gesetze, oder am ehesten auf die Eigenart der fränkischen Sprache, welche damals die herrschende war, oder auf eine Mundart derselben.“ (Minst 1966: 54f.; MGH SS 21: 344)
- 4 Obwohl in der Forschungsliteratur Gewässernamen und Bergnamen gewöhnlich nicht zu den Flurnamen im engeren Sinne gezählt werden, werden sie in diesem Beitrag zwecks der Forschungsfrage zusammen mit den Flurnamen bzw. als Flurnamen im weiteren Sinne behandelt.

Eine Analyse althochdeutscher Eigennamen in lateinischer Überlieferung beinhaltet zunächst immer auch die Frage nach der Authentizität der Namenformen. Tatsächlich sind die Heppenheimer Markbeschreibungen zwar in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts datiert, allerdings nur in einer Abschrift aus dem 12. Jahrhundert überliefert. Zu den konkreten Herausforderungen einer solchen Überlieferungslage gehören u. a. Schreibvarianten, Abschreibfehler, Romanisierungen, Latinisierungen sowie Modernisierungen und Normierungen (vgl. auch Haubrichs 1990: 127 etc.). Den älteren Urkundenabschriften des CL, zu denen auch die Heppenheimer Markbeschreibungen gehören, wird jedoch allgemein mehr Glaubwürdigkeit hinsichtlich ihrer Lautstände zugeschrieben, so von Haubrichs (1990: 127).

Bevor die Erklärungsansätze für die variierenden Schreibungen präsentiert werden, folgt zunächst eine Beschreibung der Flurnamenvarianten bezüglich ihrer Bildung, Schreibung und Lautung sowie Bedeutung.

2. Beschreibung und Deutung der Flurnamenvarianten

Unter den ausgesuchten Flurnamen dominieren die Determinativkomposita, die charakteristisch für die deutsche Flurnamenbildung sind (Nübling u. a. 2012: 239). Nur der in dieser Auswahl einzige vorgermanische Name *Neckar* erscheint synchron als Simplex, selbst wenn er ursprünglich und, wie die meisten vorgermanischen Gewässernamen, eine Ableitung war (vgl. Greule 2014: 1, 371). Bei den Komposita können zudem Stammkomposita von Fugenkomposita mit maskulinen Personennamen im Genitiv Singular als Bestimmungswörter unterschieden werden. Letzteres ist typisch für Flurnamenkomposita mit Personennamen (Ebd. 1997: 243).

2.1. *Steinuortowa/Steinfurtowa – Steinfurt*

Die Flurnamen *Steinuortowa/Steinfurtowa/Steinfurt* sind zusammengesetzt aus den Elementen ahd. *stein* (m. a-St.) ‘Stein, Fels’ (SchG IX: 186), ahd. *furt* (m. i-St.) ‘Furt, Flussbett, Bahn, Weg’ (EWA III: 676) und ahd. *ouwa* (f. ö-St.) ‘Au’ (EWA VI: 1277). Graphische und lautliche Unterschiede weist hier nur das Element *uort* bzw. *furt* auf. Die Schreibung *u* für *f* ist eher eine rein schriftliche Variante (AG I:

§176,1).⁵ Das Schwanken zwischen *o* und *u* im Hauptton hingegen könnte auf eine jüngere sprachliche Entwicklung hindeuten. So wird im Altfränkischen in jüngeren Quellen gelegentlich *u* zu *o* vor *r* gesenkt (Afrk. Gr.: §21).

2.2. *Woladam* – *Walodam*

Das Grundwort entspricht ahd./mhd. *dam/tam* (st. m.) ‘Damm’ (SchG IX: 443). Die Deutung des Erstgliedes *wola/walo* dagegen ist unsicher. In der Forschungsliteratur werden vor allem zwei Deutungen vorgeschlagen: (1) eine Verbindung zu ahd. *wuolen* (sw. Vb.) ‘wühlen’ (SHFB: 950f.) und (2) zu ahd. *wal* ‘Wall’ (Glöckner 1929: 279). Folgt man Deutung (1), müsste es sich beim Erstglied um eine ältere Form von ahd. *wuol* ‘Suhle’ (st. m./n.) (SchG XI: 289) mit langem ahd. *ō* handeln (AG I: §18). Laut Deutung (2) wäre das Bestimmungswort zu ahd. *wal* (st. m./n.) ‘Wall(graben)’ zu stellen (SchG XI: 358). In beiden Fällen müssten jedoch nicht-lautgesetzliche Vokalwechsel und zusätzliche Fugenelemente angenommen werden.

Eine andere mögliche Interpretation wäre die Verbindung zum Ethnonym ahd. *wal(a)ha* (Pl., a-St.) ‘Romanen, Gallier, Römer’, der sich in zahlreichen mittelalterlichen Siedlungsnamen findet (vgl. Haubrichs 2017: 82; SchG X: 358). Obwohl der Völkernamen im Genitiv Plural als Bestimmungswort in Komposita selten ist, gibt es einzelne Belege dafür, wie der Siedlungsname *Ualohostat* (10. Jh.) (vgl. Haubrichs 2017: 81f.) oder der Gauname *Uualbogoi* (763, Kop. 824), *Walagouwa* (12. Jh.) (vgl. Greule 2019: 205). Zudem sind auch eine Passauer Glosse (CIm 22053) *uualho lant* ‘Gallien, Land der Romanen’ und eine Wessobrunner Glosse (CIm 22053) *uualholant* ‘Land der Walchen’ für Gallien belegt (vgl. Haubrichs 2017: 85; vgl. Wagner 1987: 509, 513). Die Form *Walo-* wäre somit eine Genitiv-Plural-Form mit *b*-Schwund aus ursprünglichem **Walbo-*. Der Wechsel von haupttonigem *a* zu *o* könnte durch Assimilation (Labialisierung bzw. Rundung) erklärt werden (AG I: §25, A.1b). Besonders bei mit *w* anlautenden Wörtern und vor Verbindungen mit *l* wurde *a* oft zu *o* assimiliert (Menke 1980: 289).⁶ Das Schwanken von Vokalen in Kompositions-fugen ist ebenfalls nicht selten, besonders bei Eigennamen (AG I: §62, A.1).

5 Dass die Schreibung *u* wie *v* für *f* im Anlaut vor Sonant ein möglicher Hinweis auf einen jüngeren stimmhaften Laut sein könnte, wie es Mottausch (1999b: 454–456) für die Lorsche Mundart bzw. Altrheinfränkisch vorschlägt, ist ebenfalls möglich. Laut Franck (Afrk. Gr.: §81) steht hinter den jüngeren Schreibungen *u* und *v* für *f* im Altfränkischen aber keine lautliche Entwicklung.

6 Zu beobachten ist dieser Wechsel auch in *wal(a)h* als Zweitglied in Eigennamen: *-(u)oloh*, *-(u)olab* (AG I: §25, A.1d; §63, A.3).

2.3. *Wintercasten* – *Winterchasto*

Der Name ist wahrscheinlich aus den Elementen ahd. *wintar* (m. a-St.) ‘Winter’ (SchG XI: 193) und ahd. *kasto* (m. an-St.) ‘Speicher, Tenne, Behälter für Winter-vorräte’ (EWA V: 429) zusammengesetzt. Der Flurname *Wintercasten* ist in Hessen mehrmals belegt und bezeichnet meist Kirchenbesitz (SHFB: 557, 995). Die Schreibungen *c* und *ch* für ahd. *k* können hier entweder rein graphisch sein, da germ. **k* im Altfränkischen im Anlaut generell unverschoben blieb, oder weisen auf einen Unterschied in der Aussprache durch oberdeutschen Einfluss hin (AG I: §141).

Die Endungen *-en* und *-o* können wie folgt erklärt werden: In der 1HM ist der Flurname syntaktisch in die lateinische Formulierung *Inde in Wintercasten* eingebettet. Die lateinische Präposition *in* steht, wie auch die althochdeutsche Präposition *in*, bei Richtungs- oder Zielangaben mit dem Akkusativ (AWB 4: 1493). Die Form *-casten* stimmt mit dem Akkusativ Singular oder Plural der maskulinen an-Stämme überein. In der 2HM ist der Name *Winterchasto* in einer Liste aufgeführt und daher liegt hier die Nominativ-Singular-Form der maskulinen an-Stämme vor (AG I: §221).

2.4. *Welinebouc/Walinebouc* – *Walehinbouc*

Der Flurname lässt sich in die Elemente *Weline-/Waline-/Walehin-* und *-bouc/-bouc* zu ahd. *boug* (n. a-St.) ‘Hügel’ (EWA IV: 1178) aufgliedern. Die im Fränkischen gelegentliche Schreibung *-c* anstelle von *-g* im Auslaut *-bouc/-bouc* könnte auf eine Auslautfortisierung hinweisen, aber auch eine bloße Schreibvariante darstellen (AG I: §103a, §177,1). Für das Erstglied werden in der Sekundärliteratur hauptsächlich zwei Deutungsmöglichkeiten geboten: Entweder handle es sich um eine Anknüpfung an das Adjektiv ahd. *walabisc* ‘romanisch, lateinisch’ (SHFB: 950f.; Minst 1966: 59) oder eine Variante des PN *Walab* (vgl. Förstemann/Jellinghaus 1967: 1194).

Da die im Namen überlieferte Form nicht ins Wortbildungsmuster des oben genannten Adjektivtyps auf *-ask/-isk* passt,⁷ kommt eher der schwache maskuline PN *Walabo* in Frage, der auch sonst im CL belegt ist.⁸ Die Form *Walehin* in der 2HM entspräche dem Genitiv Singular der n-Deklination, wobei die für das

7 Zwar gibt es Adjektive auf *-in*, diese werden aber hauptsächlich für Stoffbezeichnungen verwendet, während solche auf *-isk* Zugehörigkeit ausdrücken (AG I: §249).

8 So etwa der Graf *Walabo* in der Urkunde zum Gütertausch des Erzbischofs und des Abtes Hatto in Viernheim aus dem Jahr 902 (CL I 56 in MGH SS 21: 383).

Rheinfränkische typische Endung *-in* hier bereits das vorausgehende *a* zu *e* umgelautet hat (AG I: §221,A.2). In der vermutlich jüngeren Form *Waline* wurde der Schwund des *b* (germ. * χ) verschriftlicht, das intervokalisches abgeschwächt wurde und häufig ganz verstummte (AG I: §150f.). In der jüngsten Form *Weline* wurde das *a* im Hauptton auch zu *e* umgelautet. Schließlich könnte das auslautende *-e* bei *Waline-* und *Weline-* als ein später entstandener Sprossvokal gedeutet werden (MG: §L56).

2.5. *Hildegeresbrunno – Hildigeresbrunno*

Der Flurname besteht aus dem männlichen PN *Hildiger* im Genitiv Singular und dem Grundwort ahd. *brunno* (m. n-St.) ‘Quelle, Brunnen’ (EWA II: 381). Das Erstglied des PN, *Hilde-/Hildi-*, weist in der Kompositionsfuge eine Abschwächung von *i* > *e* auf (Nebensilbenabschwächung) (AG I: §57–59). Laut Mottausch (1999a: 65, 283) wird die Abschwächung von Vokalen in Neben- und Endsilben im Rheinfränkischen ab dem 10. Jh. vermehrt sichtbar.

2.6. *Eichesbart – Eicheneshart*

Das Grundwort dieses Flurnamens ist zu ahd. *hard* (st. m./n./f.) ‘Wald, Hain’ (Splett 1993: 358) zu stellen. Für die Deutung des Bestimmungswortes kommen zwei Optionen in Frage: entweder ‘Eichenwald’ (Minst 1966: 59) oder ‘Wald des Eichin’ (SHFB: 317–319). Betrachtet man die Paradigmen der Appellativa ahd. *eich* (f. i-St.) und ahd. *eicha* (f. ö-St.) beide ‘Eiche’ (EWA II: 984), so passt die hier als Fugenelement auftretende Kasusendung *-es-* nicht dazu. Der maskuline PN *Eichin*, Genitiv *Eichines*, mit Nebensilbenabschwächung zu *Eichenesh-* erscheint sinnvoller. Aus prosodischen Gründen könnte *Eichenesh-* im Laufe der Zeit zu *Eiches-* gekürzt worden sein (vgl. Kaufmann 1965: 162f.). Ähnliche Fälle für solche älteren und jüngeren Doppelformen finden sich auch sonst im CL (vgl. Mottausch 1999a: 329f.).

2.7. *Mosebhart – Mosabhart*

Das Erstglied dieses Namens entspricht dem Appellativum ahd. *mos* (n. a-St.) ‘Moor, Sumpf; Moos’ (EWA VI: 570) und das Zweitglied ahd. *bart*. Das Fugenelement *-a-* in *Mos-a-bart* (2HM) ist der ursprüngliche Stammbildungsvokal, der im Kompositum erhalten bleibt, da die erste Konstituente ahd. *mos* ein kurzsilbiger a-Stamm ist (AG I: §62; Gröger 1911: 55, 57). Dieses *-a-* wurde dann zu *-e-* ab-

geschwächt. Auch hier kann Nebensilbenabschwächung beobachtet werden (AG I: §58f.).

2.8. *Albwinessneida – Albuinessneita*

Der Flurname ist gebildet aus dem maskulinen PN *Albwin* im Genitiv Singular und *-sneida/-sneita* zu ahd. *sneida* (f.) (Graff 6: 844)/mhd. *sneite* (st.f.) ‘durch den Wald gehauener Weg, Schneit(s)weg, Durchstich’ (BMZ II/2: 442b; SHFB: 833f.). Bei den Schreibungen *w* und *uu* im Erstglied *Albwin* handelt es sich um rein schriftliche Variation, wobei die Schreibung *w* seltener und später auftritt (AG I: §105).

In Bezug auf den Wechsel von *d* und *t* in *sneida/sneita* wird von germ. **snaidō-* (f.) ausgegangen (vgl. Kroonen 2013: 460f.). Inlautendes germ. **d* wurde im Oberdeutschen und Ostfränkischen durch die althochdeutsche Lautverschiebung zu *t*, im Rheinfränkischen erscheint es gewöhnlich als *d* (AG I: §162). Jedoch erscheint dort auch *t* neben *d* im Inlaut (Ebd.: §163, A.3). Nach Mottausch (1999b: 445, 473) war die Medienverschiebung im CL von *d* zu *t* grundsätzlich durchgeführt, was bedeuten würde, dass das *d* eine jüngere Entwicklung, die binnenhochdeutsche Konsonantenschwächung reflektiert.

2.9. *Moresberk – Mauresberk*

Das Grundwort in diesem Namen entspricht ahd. *berg* (m. a-St.) ‘Berg’ (EWA I: 553). Das Bestimmungswort *Mores-/Maures-* ist die Genitiv-Singular-Form des maskulinen PN *Maur/Mor* zum lateinischen PN *Maurus* (EWA VI: 542f.). Sowohl für lat. *au* als auch ahd. *au* ist späteres monophthongiertes ahd. *ō* üblich (Ebd.; AG I: §53).

2.10. *Neker/Nekher/Necker – Necchar*

Beim Flussnamen *Necker* handelt es sich um einen vorgermanischen Namen, für den Greule die indogermanische Form **Nikros* zu **neik-* ‘sich erheben’ und die Deutung ‘der vorwärts drängende/sich erhebende Fluss’ rekonstruiert (Greule 2014: 371). Die Schreibungen *k*, *kh*, *ck*, *ccb* sind am ehesten Schreibvarianten (AG I: §180). Die Endung *-ar* weist im Gegensatz zu *-er* wiederum auf Abschwächung der Endsilbe hin (Ebd.: §58f.).

3. Erklärungsansätze für die Flurnamenvarianten

Basierend auf den vorausgehenden Namendeutungen wird im Folgenden diskutiert, wie die variierenden Flurnamenschreibungen interpretiert werden können. Es soll aber vorweggenommen werden, dass die meisten Varianten durch mehr als einen Ansatz erklärbar sind.

3.1. Reine Schreibvarianten

Da es im Althochdeutschen noch keine standardisierte Schriftsprache im heutigen Sinne gab, zeigt sich in den Schreibungen entsprechende Variation (AG I: §7). Zudem wurden die frühmittelalterlichen Originalurkunden sehr wahrscheinlich von mehreren Schreibern mit unterschiedlichen Dialekten, Schreibtraditionen und Erfahrungen niedergeschrieben. Möglicherweise wurden die Urkunden außerdem mehrmals kopiert, bevor sie schließlich in den CL abgeschrieben wurden. Zumindest bei der Abschrift im Hochmittelalter war aber ein einziger Kopist für das gesamte *Chronicon*, in dem sich auch die Heppenheimer Markbeschreibungen finden, zuständig (Glöckner 1929: 3). Es kann davon ausgegangen werden, dass die Varianten aus den Originalurkunden und/oder vom Kopisten selbst stammen.

Obwohl Schwankungen in der Orthographie beispielsweise auf dialektale Unterschiede, Interferenzen mit der lateinischen Sprache oder Lautwandel hinweisen können, so müssen sie doch nicht immer eine andere bzw. veränderte Aussprache widerspiegeln. Reine Schreibvarianten, also etwa Präferenzen des Kopisten und/oder des Skriptoriums, sind bei den hier untersuchten Schreibungen möglicherweise *u* und *f* in *uort* vs. *furt*, *c* und *ch* in *casten* vs. *chasto*, *w* und *uu* in *Albwin* vs. *Albuuin* sowie *k*, *kb*, *ck* und *cch* in *Neker/Nekber/Necker* vs. *Necchar*.

3.2. Interferenzen mit dem lateinischen und romanischen Kontext

Da die Namen der Heppenheimer Markbeschreibungen in einem lateinischen Text überliefert sind, können sie mit Ganslmayer (2016: 78, 88f.) als Mischtexte bezeichnet werden. In solchen Mischtexten werden nicht-lateinische Wörter möglichst vermieden oder mithilfe verschiedener Strategien in den lateinischen Text integriert, z. B. durch bestimmte Formulierungsmuster oder lateinische Flexionsendungen (Ebd.). In den Heppenheimer Markbeschreibungen werden die Eigennamen durch Formulierungen wie *a loco qui dicitur* oder lateinische Präpositionen eingeführt, es fehlt aber eine flexionsmorphologische Integration.

Daher stellt sich weiter die Frage, ob die Schreibungen bzw. Lautungen der Namen in den Markbeschreibungen vom lateinischen Kontext und/oder Romanisch sprechenden Schreibern beeinflusst sind. In seinem Beitrag über die Siedlungsnamen im CL stellt Haubrichs (1990: 134) nämlich fest, dass sich vor allem in den älteren Urkunden bis in die 790er Jahre romanisierte Schreibungen von romanischen Kanzlisten finden. Vergleicht man nun die Flurnamenvarianten der Heppenheimer Markbeschreibungen mit den häufigsten romanisch-lateinischen Einflüssen, die Haubrichs für die Namen der älteren Urkunden anführt, so gibt es in den Heppenheimer Markbeschreibungen keine eindeutigen Indizien. Möglicher romanischer Einfluss könnten die Verwechslungen der Laute *i* und *e* in *Hildeger* vs. *Hildiger* oder *o* und *u* in *uort* vs. *furt* darstellen (Ebd.: 145). Zudem könnte das *au* in *Maures-* im Gegensatz zu *o* in *Mores-* eine ältere lateinisch-romanische Form darstellen (Ebd.: 147). Auch der *b*-Schwund in *Weline-/Waline-* vs. *Walebin-* könnte auf lateinisch-romanische Interferenz zurückführen, denn beim Verschriften des dem Lateinischen unbekanntes Lautes germ./ahd. χ wurde häufig die Schreibung *b* verwendet oder ganz weggelassen (Seiler 2014: 146, 155). Im Vergleich mit den anderen Flurnamen der Heppenheimer Markbeschreibungen ist lateinisch-romanischer Einfluss insgesamt jedoch eher unsicher. Darüber hinaus sind latinisierte Ortsnamen in Grenzbeschreibungen allgemein unüblich (vgl. Bauer 1988: 48, 274).

3.3. Interferenzen mit jüngeren Sprachstufen und dialektale Einflüsse

Als die Heppenheimer Markbeschreibungen in den CL abgeschrieben wurden, sprach man bereits Mittelhochdeutsch. Es stellt sich deshalb die Frage, ob die Flurnamenvarianten auch Indizien für mittelhochdeutsche Einflüsse bieten. Tatsächlich weisen einige der hier untersuchten Namen auf jüngere sprachliche Phänomene hin, allerdings nicht eindeutig mittelhochdeutsche. Auffällig sind die Varianten mit abgeschwächten Neben- und Endsilben, z. B. *Mosehart* vs. *Mosabart* oder *Necker* vs. *Necchar*. Die Nebensilbenabschwächung gilt zwar als typisch mittelhochdeutsch, jedoch begann sie bereits im Althochdeutschen und war im Späalthochdeutschen weit verbreitet (MG: §L51; AG I: §54). Eine jüngere Entwicklung ist auch die vollständige Durchsetzung und Verschriftung der durch *i*-Umlaut umgelauteten Vokale (MG: §L16). Allerdings erscheint der *i*-Umlaut von *a* > *e* (Primärumlaut) bereits im 8. Jh. und ist im 9. Jh. überall sichtbar (AG I: §51). Unter den Flurnamenvarianten der Heppenheimer Markbeschreibungen ist das einzige Beispiel für *i*-Umlaut *Walebin-* > *Waline-* > *Weline-*, wobei hier nur der primäre Umlaut sichtbar ist. Weitere jüngere Erscheinungen sind (1) Auslautverhärtung *-g* > *-c* in *bouc* vs. *boug* (MG: §L72), (2) Konsonantenschwächung *-t-* >

-*d-* *sneida* vs. *sneita* (Ebd.: §73), (3) Kürzung in *Eicheneshart* > *Eicheshart* sowie (4) Assimilationen wie beispielsweise *u* > *o* in *Steinuortowa* vs. *Steinfurtowa* und *a* > *o* in *Woladam* vs. *Walodam*.

Daneben können einige dieser Schreibungen auch auf diatopischen Einwirkungen basieren, beispielsweise die im jüngeren Altfränkischen gelegentliche Senkung von *u* zu *o* vor *r* in *furt* vs. *uort* (Afrk. Gr.: §21), das Schwanken von *c* und *ch* in *casten* vs. *chasten* als oberdeutscher Einfluss (AG I: §141) oder der für das Altrheinfränkische nicht unübliche Wechsel zwischen *d* und *t* in *sneida* vs. *sneita* (AG I: §162f).

Bei allen Flurnamenvarianten in den Heppenheimer Markbeschreibungen stellt sich heraus, dass die jüngeren Formen in der 1HM, die älteren in der 2HM überliefert sind. Dabei scheinen die älteren, dem Althochdeutschen des 8. Jh. nächstehenden Namenformen dem Mittelhochdeutschen zur Zeit der Abschrift angepasst worden zu sein. Sowohl die ursprünglichen wie auch die modernisierten Namen waren wichtig für das Verständnis, die Bewahrung und die Sicherstellung des Grenzverlaufes (vgl. Roberts 2018: 601f.; vgl. Bauer 1988: 245). In den rechtlichen Handlungen, die den Grenzbeschreibungen vorausgingen, waren die Faktoren Öffentlichkeit und Mündlichkeit notwendig für die Rechtskraft (Ebd.: 257f).⁹ Dementsprechend war es von zentraler Bedeutung, die Namen der Grenzpunkte in ihrem Lautstand möglichst authentisch, also der damals gesprochenen Sprache nahe, wiederzugeben und festzuhalten.

Literaturverzeichnis

- Afrk. Gr. = Franck, Johannes (1909): Altfränkische Grammatik. Laut- und Flexionslehre, Göttingen.
- AG I = Braune, Wilhelm/Heidermanns, Frank (2023): Althochdeutsche Grammatik I: Phonologie und Morphologie, Berlin/Boston.
- AWB 4 = Althochdeutsches Wörterbuch 4, Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig (1955), Berlin/Boston.
- Bauer, Reinhard (1988): Die ältesten Grenzbeschreibungen in Bayern und ihre Aussagen für Namenkunde und Geschichte, München.
- Bergmann, Rolf (2013): Grenzbeschreibungen, in: Ebd. (Hg.): Althochdeutsche und alt-sächsische Literatur, Berlin, 144.
- BMZ II/2 = Benecke, Georg F./Müller, Wilhelm/Zarncke, Friedrich (Hg.) (1866): Mittelhochdeutsches Wörterbuch, Band II/2, Stuttgart.

⁹ Vgl. allgemeiner auch Mersiowsky (2015,2) zur karolingischen Urkundenpraxis.

- EWA I = Lloyd, Albert L./Springer, Otto (Hg.) (1988): Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen I, Göttingen.
- EWA II = Lloyd, Albert L./Lühr, Rosemarie/Springer, Otto (Hg.) (1998): Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen II, Göttingen.
- EWA III = Lloyd, Albert L./Lühr, Rosemarie (Hg.) (2007): Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen III, Göttingen.
- EWA IV = Lloyd, Albert/Lühr, Rosemarie (Hg.) (2009): Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen IV, Göttingen.
- EWA V = Lühr, Rosemarie (Hg.) (2014): Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen V, Göttingen.
- EWA VI = Lühr, Rosemarie (Hg.) (2017): Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen VI, Göttingen.
- Forstemann, Ernst/Jellinghaus, Hermann (Hg.) (1967): Altdeutsches Namenbuch, Zweiter Band: Orts- und sonstige geographische Namen, München.
- Ganslmayer, Christine (2016): Sprachkombination und Sprachmischung in deutsch-lateinischen Mischtexten. Überlegungen zu Analyse, Formen und Funktionen, in: Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte 7, Berlin/Boston, 76–115.
- Glöckner, Karl (1929): Codex Laureshamensis, Erster Band, Darmstadt.
- Graff, Eberhard Gottlieb (1842): Althochdeutscher Sprachschatz oder Wörterbuch der althochdeutschen Sprache, 6. Teil, Berlin.
- Greule, Albrecht (1997): Personennamen in Ortsnamen, in: Geuenich, Dieter/Haubrichs, Wolfgang/Jarnut, Jörg (Hg.): Nomen et gens. Zur historischen Aussagekraft frühmittelalterlicher Personennamen, Berlin/New York, 242–258.
- Greule, Albrecht (2014): Deutsches Gewässernamenbuch. Etymologie der Gewässernamen und der dazugehörigen Gebiets-, Siedlungs- und Flurnamen, Berlin/Boston.
- Greule, Albrecht (2019): Walchen-Namen, in: Wiesinger, Peter/Greule, Albrecht (Hg.): Baiern und Romanen. Zum Verhältnis der frühmittelalterlichen Ethnien aus der Sicht der Sprachwissenschaft und Namenforschung, Tübingen, 203–207.
- Gröger, Otto (1911): Die althochdeutsche und altsächsische Kompositionsfuge. Mit Verzeichnis der althochdeutschen und altsächsischen Composita, Zürich.
- Haubrichs, Wolfgang (1990): Der Codex Laureshamensis als Quelle frühmittelalterlicher Siedlungsnamen, in: Schützeichel, Rudolf (Hg.): Ortsname und Urkunde, Heidelberg, 119–175.
- Haubrichs, Wolfgang (2017): Kontinuität und Ansiedlung von Romanen am Ostrand der alten Gallia und östlich des Rheins: Sprachliche Indikatoren (500-900), in: Pohl, Walter/Hartl, Ingrid/Haubrichs, Wolfgang (Hg.): Walchen, Romani und Latini. Variationen einer nachrömischen Gruppenbezeichnung zwischen Britannien und dem Balkan, Wien, 59–85.
- Kaufmann, Henning (1965): Untersuchungen zu altdeutschen Rufnamen, München.
- Kroonen, Guus (2013): Etymological dictionary of Proto-Germanic, Leiden.

- Menke, Hubertus (1980): Das Namengut der frühen karolingischen Königsurkunden. Ein Beitrag zur Erforschung des Althochdeutschen, Heidelberg.
- Mersiowsky, Mark (2015): Die Urkunde in der Karolingerzeit. Originale, Urkundenpraxis und politische Kommunikation, Band 2, Wiesbaden.
- MG = Paul, Hermann (2007): Mittelhochdeutsche Grammatik, Tübingen.
- Minst, Karl Josef (1966): Lorsch Codex. Deutsch, Lorsch.
- Mottausch, Karl-Heinz (1999a): Geschichte der Mundart der Stadt Lorsch. Mit Berücksichtigung des gesamten „südhessischen“ Mundartgebietes, Teil I, Gießen.
- Mottausch, Karl-Heinz (1999b): Geschichte der Mundart der Stadt Lorsch. Mit Berücksichtigung des gesamten „südhessischen“ Mundartgebietes, Teil II, Gießen.
- Nitz, Hans-Jürgen (1994): Die Siedlungstätigkeit der Lorschener Benediktiner im Odenwald. Das früheste Beispiel planmäßiger Neulanderschließung in einem süddeutschen Mittelgebirge, in: Beck, Günther (Hg.): Historische Kolonisation und Plansiedlung in Deutschland, Berlin, 173–194.
- Nübling, Damaris/Fahlbusch, Fabian/Heuser, Rita (2012): Namen. Eine Einführung in die Onomastik, Tübingen.
- Roberts, Edward (2018): Boundary clauses and the use of the vernacular in eastern Frankish charters, c. 750–c. 900, in: Historical Research 91/254, 580–604.
- SchG IX = Schützeichel, Rudolf (Hg.) (2004): Althochdeutscher und Altsächsischer Glosenswortschatz, Band IX, Tübingen.
- SchG X = Schützeichel, Rudolf (Hg.) (2004): Althochdeutscher und Altsächsischer Glosenswortschatz, Band X, Tübingen.
- SchG XI = Schützeichel, Rudolf (Hg.) (2004): Althochdeutscher und Altsächsischer Glosenswortschatz, Band XI, Tübingen.
- Seiler, Annina (2014): The Scripting of the Germanic Languages. A comparative study of “spelling difficulties” in Old English, Old High German and Old Saxon, Zürich.
- SHFB = Ramge, Hans (Hg.) (2002): Südhessisches Flurnamenbuch, Darmstadt.
- Sonderegger, Stefan (1960): Das Alter der Flurnamen und die germanische Überlieferung, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 20, 181–202.
- Splett, Jochen (1993): Althochdeutsches Wörterbuch, Band I, 1, Berlin.
- Wagner, Norbert (1987): Zu den geographischen Glossen der Wessobrunner Handschrift Clm 22053, in: Bergmann, Rolf/Tiefenbach, Heinrich/Voetz, Lothar (Hg.): Althochdeutsch, Band 1: Grammatik. Glossen und Texte, Heidelberg, 508–531.

[**Abstract:** Among the surviving early medieval boundary descriptions from the German-speaking area, descriptions that are preserved in two versions are relatively rare. These include the two descriptions of the Mark Heppenheim, in which the majority of the field names mentioned as boundary points are identical, even though some names have different spellings. Although interpretations of these

names exist, there is no comprehensive study of the name variants. In this article, the field name variants from the Heppenheim descriptions are therefore first described linguistically with regard to their graphic, phonic, semantic and morphological characteristics, and then explained from a linguistic-historical perspective. Several possible explanations suggest themselves for the name variants, most of which can apply simultaneously: In some cases, it is purely written variation, but in most cases there are influences from more recent language stages and/or regional varieties. Latin-Romance interference is also possible, but uncertain. It is also noticeable that the first and older description contains more recent forms of the names, while the second, more recent description contains older forms.]